Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 33 (1907)
Heft: 51

Artikel: Heilige Verlegenheit
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-441165

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein aktuellenlanger Sang von einem, dem's zum Herzen drang.

Dass du uns nicht zum Harden gehst,
Alfredli Claparède! — Verstehst?
Zum Xandten so d'Regierig z'Bern
Gesprochen hat; man hört' es gern.
Noch heut' stimmt's ausserordentlich:
Wer Pech angreift, besudelt sich!

Das äusserste Departemang
Ist abegheit mit Sang und Klang!
Mir bruuche söttig Sache nid,
Mir sind für eus und sind solid!
Auf's schöne Aeussere pfeift man z'Bern;
Das inn're ist des Pudels Kern!

„Im Laubgewind" Freund Heer erscheint,
Ein Buch, das Lust und Leid vereint!
Unheil'ge Isar-Wasserflut
Sie spiegelt Sommerabendglut.
Im Laubgewind! Das Wörtlein narrt:
Ein Lorbeer, der von Dornen starrt!

A. Bebel schreibt der Sarah gleich
Jetzt Memoiren. Schreckensbleich
Der Bourgeois harrt des Manuskripts
Und angstet schon: Was cheibs wohl gibt's?
Es ist kein Fuchs, und ist kein Haas,
Nicht Trüffelwurst, kein Schlangenfrass!

So etwas wie ein Spiegel fein,
Für Frau Germania wird es sein!
Sie schleudert — wütend es abseits.
Ja, Helden-Grossmama — so geit's!
Man glaubt mit Schönheit sich gespickt,
Bis man in einen Spiegel blickt.

So schau' ein jeder, was er treibt!
Wer still im Hintergründlein bleibt
Und den Betrieb mit an sich sieht,
Dem wird bald fröhlich zu Gemüt.
Er weiß, es währt — hier schließt mein Sang —
Das Leben kurz, das Totsein — lang!

Der beese Dieterich von Bern.

Heilige Verlegenheit.

Es naht sich die fröhliche Weihnachtszeit,
Mich mahnt es an allerlei Schuldigkeit
Da muß ich vor Allem aus denken
Was eignet sich etwa zum Schenken
Zur Luft und Erquickung Mamas?
Aber ich weiß nicht Was.

Was könnte wohl passen für meine Frau?
Sie ahnt und sie klügelt, ich merk es genau.
Was kram ich dem drolligen Kleinen?
Den Größern, die Wunder was meinen;
Erwartungsvoll hofft eine Bas,
Aber ich weiß nicht was

Die Schwägerin, Schwager und dann ihr Sohn.
Ich sehe, sie lächeln so freundlich schon.
Die Mägde! — die Knechte! — potz Wetter,
Vergiß nicht den durstigen Vetter,
Er wünscht sich ins größere Glas
Aber ich weiß nicht Was.

Recht Nettes zu bringen sei alter Brauch,
Mein Schwiegermamali meint's eben auch,
Sie kommt mir so artig entgegen,
Ich grüble schon lange deswegen,
Ich schenke ihr wohl etwas zum Fraß?
Aber ich weiß nicht was.

Ist, was ich ihr bringe total gefehlt,
Dann bin ich für lange gar scharf gestrählt;
Und sollt' ich sie schnöde vergessen,
Das wäre gewagt und vermessen.
Darüber wächst sicher kein Gras.
Aber ich weiß nicht Was.

Doch sag' ich mir selber: „Sei nicht so dumm,
Am Ende nimmt niemand Geschenke krumm,
Wenn Lichter am Christbaume zünden,
Verdunkeln sich mancherlei Sünden;
Da schenk' ich halt dies oder das,
Aber ich weiß nicht Was.

Zwä Gsätzli.

Zur Wiehnacht mues my Fräule haa
En schönä brunä Bibermaa;
Und sie machts nochä, chauft mir au
Ae große, bräte Biberfrau.

Sie hät en Ma und ich ä Wyb
Für Beedi zuckersüeße Lyb;
So frißt, da wotti wettä d'ruf,
Us Liebi Aes das Ander uf.

Rückwanderung.

Wenn in uns'rer „alten Welt"
Mancher, vom Schicksal arg geprellt,
Keinen andern Ausweg sah —
Ging er nach Amerika!

Aber weil in neu'sten Zeiten
Krisen, Krach, endlose Pleiten
„Drüben" den Brotkorb ausgeleert —
Geht die Fahrt nun umgekehrt.

Veltheimer Kanoniere.

(Nachwehen vom 3. November.)

Veltheim, Vorort von Winterthur, birgt gute Eidgenossen,
Sie haben am Abstimmungstag ganz wacker drum geschossen.
Doch ach, der tit. Gemeinderat fand dieses Tun nicht rätlich,
Warum? weil in der Mehrzahl die Gesinnung etwas rötlich.
Mit einer Geldbuß' strafet man deshalb die Kanoniere,
Doch diese zahlen nicht so schnell, (es waren ihrer Viere).
Sie rekurrieren mit Erfolg bei dem Bezirksgericht,
Und dieses spricht sie gänzlich frei, wovon man heut noch spricht.
Den Grund zu diesem Rechtsspruch hat in Veltheim man empfunden,
Er heißt: Der tit. Gemeinderat hat 's Pulver nicht erfunden!

Werte weihnächtliche Versammlung!

Das Fest der fröhlichen Weihnacht ist nirgends eine Haferbreinacht; denn schon allein die Bäckerei macht dasselbe zu einer Allerleinacht. Für Kinder ist's Jubelgeschreinacht und eine wahrhaftige Juchheinacht. Aber die Kochereinacht und eigentlich Krämereinacht verwandelt sich oft zur Schleichereinacht. Diese gefeierte Weihnacht ist gar nicht eine Parteinacht, wird höchstens in Rußland zur Strick- und Bleinacht. Für uns ist's fröhliche Freinacht, allgemeine Verzeihnacht, nicht im Geringsten Polizeinacht. Verstehen Sie meine Sticheleinacht, dann wird's für mich zur Schenkereinacht. Zuhörer machen sie zur Schmeicheleinacht. Ich mache einträgliche Weihnacht nicht etwa zur Betteleinacht, aber was Sie für mich an den großen Tannenbaum hängen, ist mir alles tannenhoch willkommen, weil es mich wieder anspornt zur vorträglichen Belehrung. Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft, und größere tun es noch viel mehr. Natürlich bleiben letzte Weihnacht und erster Jahrestag getrennt in Bezug auf Wünsche und Bescherungen. Es handelt jedes Fest für sich, damit Lehrlust und Wissenschaft sich immer mehr erweitle. Professer Gscheidtle.

Lächelnde Wahrheiten.

Die Heirat sei des Mannes Meisterstück,
Sagt man — doch mancher, schaut er drauf zurück,
Meint: Lebt ich noch einmal, ich ginge lieber
Vom jungen Alt- zum alten Junggesellen über...

„Dem Luderleben", sagt Moral,
„Kommt stets eine schlimme Wende —
Es folgt dem Schuldenmachen zumal
Eine reiche Heirat am Ende..."

Was ein Zoologie-Professor werden will, ist schon als Student hinter — hübschen Käfern her...

Wenn du bei 'ner Preisverteilung durchgefallen,
Dann bedenke — und du bist versöhnt! —
Daß des Ruhms Posaunen auch erschallen
Oft, wenn nur ein Rindvieh preisgekrönt.

Mancher verfahrene Thespiskarren wird nur deshalb wieder „flott", weil er im moralischen Sumpf — schwimmt.

Horsa.

Wunschzeddel.

Der Vater wünscht sich eine Uhr,
Die Mutter eine Perlenschnur,
Das Lenchen eine Gliederpuppe;
Dem Fritzchen ist noch alles schnuppe;
Ganz anders ist die Tante dran,
Sie wünscht noch immer einen Mann.

Rägel: „Ihr händs meini wien ich, was i J agseh, es ist J au Angst vor dene ville Suntige über die Zit?

Chueri: „Ihr chönted erst no Recht ha. Ihr händs zwar guet, Ihr chönd jo nu i d'Kille, wenns J langwiig ist.

Rägel: Ihr tenk au, oder? Es wirt J woll niemert dävor si und säb wirt J."

Chueri: „So meineder? Wemer a derige Tage jo nüd ¾ Stund vorher det ist, chunt mer jo vor em Wibervolch kä Platz meh über und dänn ist mer nonig ämol sicher, ebmer nüd us Galanterie müeß Eire Platz mache, wo de dritt Winterhuet wott go zeige."

Rägel: „Ä so gföhrli isches nüd, Chuereli, säged Ihr nu d'Wahret, Ihr fürched bä geistli Zuespruch und säb fürcheder."

Chueri: „Mer bruched ä kei, Rägel. Aber es Zeie vu dr Zit isches glich, daß die katholisch Chillepfleg am letzte Samstig hät müese im Tagblatt extra usschriebe, es sei denn fürs Mannevolch au Platz reserviert."

Rägel: „Das ist ja schön gsi von ehne oder nüd?"

Chueri: „Mer cha's uslegge wie mer will. Säb sägi zwar obenab: Für euserein ist ä so än Erbouig recht, wemer cha sitze däzue, harhingege —"

Rägel: „Säb weiß mer, daß weg dr Frömmigkeit 's Mannevolch na nie gstraft worden ist und säb weiß mer."

Chueri: Nu nüd so afressiv, Rägel. Weg dr Demut laufed die wenigste Wiebervölcher obenie, gönd nu mol go luege, wenn s' zum Fraumeuster uschönd."

Rägel: „Sie gönd ämel na z'Chille und säb gönd s'."

Chueri: „J wett glich ämal ame so ä Wiehnachtsmorge das christlich Druck möge gseh, wenn s' im Tagblatt stiend, d'Chille werdi nüd gheizt und d'Hüet müeß mer dem Sigrist abgä — dänn träf's dem Chueri glaubi au en Spersitz."